

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Der Samstagnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“, der Donnerstagnummer die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementspreis:

vierteljährlich 2 Mk. 20 Pf.
für Homburg 30 Pf. Bringer-
lohn pro Quartal — mit der
Post bezogen frei ins Haus
geliefert 3 Mk. 17 Pf.
Wochenabonnement 20 Pf.

Kreis-Zeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Insertionsgebühren:
15 Pf. für die vierstellige
Zeile oder deren Raum, für
lokale Anzeigen bis zu vier
Zeilen nur 10 Pf. Im
Restameil die Zeile 30 Pf.

Anzeigen

werden am Erscheinungstage
möglichst frühzeitig ersehen.

Redaktion und Expedition
Sulzen 73.

Telephon 414.

Der Krieg.

Zum 70. Geburtstag des Königs von Bayern.

München, 8. Januar. (WB. Nichtamtlich.) Anlässlich des siebenzigsten Geburtstages des Königs hat Kaiser Wilhelm an König Ludwig nachstehende Telegramm gerichtet:

„Du vollendest heute dein siebentes Jahrzehnt in ernster erhebender Zeit. Ich hätte es mir unter anderen Umständen nicht nehmen lassen, Dir zu diesem Tage meine Glückwünsche persönlich darzubringen. Da es leider nicht möglich war, so jähre ich zu Deinem Sohne, um mit ihm und im Kreise Dir nahestehender Männer Dein Geburtstagsfest zu begehen, einfach und schlicht, wie der Krieg es erfordert. Aber so einfach und schlicht die äußere Feier sein wird, so aufrichtig und herzlich sind die Wünsche, die ich für Dich hege. Außer solchen für Dein persönliches Wohlergehen und das der Deinigen ist ja besonders das Eine der große Wunsch, das Eine das heilige Gebet, in dem ich mich heute mit allen Deutschen innerhalb und außerhalb Bayerns eins weiß: Möge Dir und uns allen in Deinem neuen Lebensjahr der endgültige Sieg und ein ruhmvoller Frieden beschieden sein. Das wolle Gott! In treuer Freundschaft Wilhelm.“

Der König erwiderte:

„Ich bin tiefgerührt durch die sinnige Aufmerksamkeit, die Du mir dadurch erweist, daß Du den heutigen Tag bei meinem im Felde stehenden Sohn und den bayerischen Truppen zubringst. Empfange hierfür und für die warm empfundenen Glückwünsche zu meinem 70. Geburtstag meinen aufrichtigen, von Herzen kommenden Dank. Gott gebe Deinem Gebet um den endgültigen Sieg und einen ruhmvollen Frieden Erfüllung. Dieses ist der heißeste Wunsch aller, die in Treue feststehen zu Kaiser und Reich. Ludwig.“

Berlin, 9. Januar. (WB. Nichtamtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, meldet: Feier des Geburtstages Königs Ludwigs im Felde. Wie wir erfahren, begab sich der Kaiser in das Hauptquartier der 6. Armee, um dort mit dem Kronprinzen von Bayern und seinen Offizieren den Geburtstag Sr. Majestät zu feiern. Bei der Frühstückstafel erhob sich Seine Majestät der Kaiser zu einem Trinkspruch, in dem er ausführte, wie anders der festliche Tag begangen würde, als man hätte voraussehen dürfen. Er würde es sich unter anderen Umständen nicht haben nehmen lassen, einem Herzenswunsch folgend seine Glückwünsche persönlich darzubringen. Er sei, da dieses unmöglich geworden, hierher gekommen, um mit Sr. Königlichen Hoheit dem Kronprinzen und den ihn umgebenden Offizieren schlicht und einfach, wie es der Krieg erfordert, das schöne Fest zu feiern. Die größte Freude für den hohen Herrn am heutigen Tage werde gewiß darin bestehen, daß er mit berechtigtem Stolz auf seine braven Truppen blicken könne. Deren herrliche Taten hätten ihnen bei Freund und Feind großen Ruhm und rückhaltlose Anerkennung verschafft. Mit solchen Truppen könne der Ausgang der schweren Kämpfe, in denen wir ständen, nicht zweifelhaft sein. In dieser Zuversicht trinke er auf das Wohl seines erlauchten Verbündeten.

Nächtliche Patrouillengänge.

Winternacht im Schützengraben.

Es war nachts gegen ½ 2 Uhr. Wie gewöhnlich hatten die Engländer auch in dieser Nacht nicht aufgehört, uns aus ihren schweren Geschützen zu beschießen, und die Granaten schlugen in Abständen von etwa zwanzig Minuten in unserer Nähe ein; meistens kamen sie zu kurz und bewarfen uns nur mit Lehm, Rübenkraut und kleinen Steinen. Diese nächtlichen „Liebesgaben“ der Engländer waren nun schon etwas Altes und hätten uns nicht in unserem Schlummer gestört, aber diese feuchte Kälte ließ uns kaum in den Schlaf kommen. Vom Himmel rieselte ein schneeförmiges Gemisch von einem feinen durchdringenden Regen und großflodrigem Schlappschnee herunter, und obwohl wir wie Kaninchen aufeinandertraten, es wollte und wollte nicht warm werden. Der „Reinundneunziggräbige“, ein gräßlicher, aber doch erwärmernder belgischer Fasel war auch ausgegangen und so bestand denn keine Möglichkeit, uns zu wärmen. Die Füße, die am meisten unter der Kälte litten, beschwerten wir mit unseren Tornistern, doch mußten wir mindestens alle halbe Stunde das Gepäc wieder einmal von den Beinen nehmen, weil sich das Blut sonst staute und die Füße einschliefen. Mit einem Wort, es war eine herrliche Nacht. Noch wenige Tage vorher hatte ich in einem Roman gelesen, wie „die Soldaten sich an einem lodernden Wachfeuer ausgetrocknet hatten.“ Ich hätte jetzt wirklich einmal ein loderndes Wachfeuer hier brennen sehen mögen, ich glaube die Engländer hätten die ganze

Uom österreichisch-ungarischen Hauptquartier.

Wien, 8. Januar. (WB. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 8. Januar 1915. Die allgemeine Lage ist unverändert; keine andauernden Kämpfe. In den Ostbestiden wurde ein über die Höhen östlich Czernomona von starken russischen Kräften eingeleiteter Vorstoß durch Gegenangriffe weit zurückgeschlagen. Hierbei wurden 400 Gefangene und drei Maschinengewehre eingebracht.

Auf dem südlichen Kriegsschauplatz scheiterte ein Nachtangriff auf unsere Verbündeten bei Motovac vollkommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Wien, 8. Januar. (WB. Nichtamtlich.) Die Kriegsberichterstattung der Blätter melden: Am Przemysl herrscht verhältnismäßige Ruhe. Angriffsversuche des Feindes verlaufen ergebnislos; die Besatzung macht regelmäßige Ausfälle, die mit der Hereinbringung von Gefangenen und erbeutetem Kriegsmaterial endigen. Der Postverkehr wird, wenn die Witterung es erlaubt, durch Flugzeuge besorgt. Vor Przemysl wiederholen sich die Meuterungsversuche russischer Soldaten, die sich weigern, zu stürmen. Einige Bataillone sind bereits abtransportiert worden. Viele Soldaten wurden in den letzten Tagen von Offizieren niedergeschossen. In den Karpaten sind die Flüsse vielfach ausgetreten; die Bodenverhältnisse sind derart schlecht, daß Operationen beinahe ganz unmöglich sind.

Allerlei Meldungen.

Ein russischer Großfürst gefallen.

Berlin, 9. Januar. Der bei den Kämpfen um Kotur gefallene Großfürst Alexander Michailowitsch gehörte, wie der „Berliner Lokal-Anzeiger“ schreibt, zu den Mitgliedern des russischen Kaiserhauses, die in engster Fühlung mit dem Zaropaare stehen. Er hatte die Schwester des Zaren Xenia Alexandrowna zur Gemahlin. Lange Jahre war er Präsident der Sektion für Luftschiffahrt des Komitees zur Verstärkung der Flotte. Politisch ist er des öfteren tätig gewesen. Er war es, der zweimal Stolypin bewog, trotz der bereits gegebenen Demission im Amte zu bleiben.

Die Geschützbeute von Tjingtau.

Basel, 8. Januar. (WB. Nichtamtlich.) Den „Basler Nachrichten“ zufolge hat Japan die gesamte Geschützbeute von Tjingtau an England verkauft. Dasselbe Blatt berichtet, daß in den Kämpfen um Lodz und Lodz acht russische Generale schwer verwundet worden sind. Darunter befinden sich Graf Keller und General Orlov.

Eisenbahnzusammenstoß.

Berlin, 8. Januar. (WB. Amtlich.) Die aus Petersburg stammende Nachricht, daß bei Kalisch infolge eines Zusammenstoßes tausend deutsche Soldaten getötet worden seien, trifft nicht zu. Bei dem erwähnten Eisenbahnunfall haben nur drei oder vier Leute ihr Leben eingebüßt, zwei sind schwer verwundet worden.

Die Kämpfe um Steinbach.

Basel, 9. Januar. (TU.) In Dreieck Thann—Steinbach—Sennheim (Ober-Elsass) wird noch immer fortwährend gekämpft. Die Deutschen sind endgültig in Steinbach eingezogen. Die Franzosen ziehen sich unter schweren Verlusten nach Thann zurück.

Stillstand der französischen Offensive.

Basel, 9. Januar. (TU.) In den Bogenen auf der Front zwischen Diedolschhausen und den Höhen von St. Die ist die französische Offensive zum Stehen gekommen. Die deutschen Truppen haben die Straße von St. Die bis nach St. Leonhardt besetzt. Alle französischen Angriffe wurden glänzend abgewiesen. Die Deutschen erhalten fortwährend bedeutende Infanterie- und Artillerieverstärkungen. Die neue Sundgau-Bahn Walzighofen—St. Ludwig leistet der Heeresleitung beim Truppentransport vorzügliche Dienste. Die Zahl der aus dem elsässischen Operationsgebiet nach St. Ludwig und Leopoldshöhe kommenden Verwundeten ist auffallend klein. Sie weisen meist nur kleinere Verletzungen auf. Das französische Artilleriefeuer vermochte den Deutschen keinen besonderen Schaden zuzufügen. Die Verwundeten erzählen, die Schützengräben seien bis zu zwanzig und dreißig Zentimeter mit Wasser angefüllt. Tagelang hätten die Mannschaften bis über die Knie im Wasser gestanden. Bei den Franzosen, deren Schützengräben keine Ablaufgräben gehabt hätten, sei es noch viel schlimmer gewesen.

Der Untergang der „Formidable“.

London, 8. Januar. (WB. Nichtamtlich.) Die Admiralität veröffentlicht die Liste der mit dem Liniensschiff „Formidable“ untergegangenen Leute. Die Liste enthält über 500 Namen.

Ansammlung größerer Truppenmassen.

London, 8. Januar. (TU.) Aus Boulogne berichtet die „Daily News“, daß die Franzosen im befestigten Lager von Chalons große Truppenmassen zusammen ziehen, um auf die deutsche Front zwischen Reims und Verdun einen erheblichen stärkeren Druck als bisher auszuüben durch die Zurückwerfung der Deutschen auf das rechte Aisneufer, möglichst bei Reims. Hierdurch hofft General Joffre die Verbindungslinie der Deutschen auf der Straße Soissons—Compiègne—Reims ernstlich zu gefährden und die deutsche Heeresleitung auf dieser Straße zur Zurücklegung ihrer Front veranlassen zu können.

Russischer Bericht.

Haag, 9. Januar. (TU.) Am linken Weichselufer herrschte bis gestern überall Ruhe. Abgesehen von der Front bei Sucha und Bolimow, wo einige Bewegungen

Nacht schon dafür gesorgt, daß das Feuer nicht ausgehen würde. Wir beneideten alle einen jungen Refektoristen, der trotz seiner kalten Füße und trotz des englischen Kanonendonners in seiner Ecke schnarchte, als ob er es bezahlt bekäme.

Englisches Flankenfeuer.

Die Zeit schlich nur langsam voran, in bleierner Langeweile flossen die Minuten dahin; wenn man dachte, bereits eine halbe Ewigkeit gelegen zu haben, dann bewies ein Blick auf die Uhr, daß kaum eine Viertelstunde vergangen war. Diese entsetzliche Langeweile ist für die Mannschaften viel schlimmer als ein Sturmangriff. Plötzlich kam Leben in unseren Schützengraben. Die Gewehrflügel, die die Engländer wie allnächtlich nutzlos über unsere Gräben pfeifen ließen, kamen plötzlich von links, wir erhielten mit einem Male Flankenfeuer, durch das ein Mann bereits seinen rechten Daumen eingebüßt hatte. Der Feind mußte also unter dem Schutze der Dunkelheit in das auf unserem linken Flügel liegende Dorf 3. eingedrungen sein und befeuerte uns von dort aus. Aus den wenigen Schüssen und den größeren Zwischenräumen zwischen den einzelnen Geschossen, die über uns hinwegpfeiften, entnahmen wir, daß der Feind nur schwach sein konnte, ja, daß es vielleicht nur eine Patrouille war, die dort ihrem — echt englischen — unbezwinglichen Schießbedürfnis freien Lauf ließ. Immerhin mußte die Sache untersucht werden. Der blutjunge Leutnant v. T., der Rüstertyp eines jungen preußischen Offiziers, in seiner stets unbeforgten festen Art, und ein tüchtiger Draufgänger, tauchte mit einem

Male über unserem Schützengraben auf: „Wir müssen Patrouille gehen, wer meldet sich freiwillig?“ Sechs Mann, soviel wie im Graben lagen, riefen wie aus einem Munde: „Ja!“, so daß dem Leutnant nichts anderes übrig blieb, als die drei ihm am nächsten liegenden Leute auszuwählen. Ich befand mich darunter und war froh, daß die Langeweile eine Unterbrechung erfuhr und daß ich mir wenigstens die Füße etwas vertreten konnte. Trotz der Kälte wurde der Mantel ausgezogen, damit wir nirgends hängen blieben, das Koppel mit den Patronentaschen wurde fester geschnallt und noch einige Refektor-Patronenrahmen lose in die Tasche gesteckt, so ging es, das Gewehr schuffertig in der Hand, aus dem Graben heraus. Etwa hundert Meter, bis zu den ersten Häusern des Dorfes, die uns gegen Gewehrgeschosse einigermaßen deckten, mußten wir durch den jähen Schlamm auf dem Bauche kriechen, immer an unseren eigenen Gräben entlang. Aus jedem Loch tönte uns die Frage entgegen: „Wo hin wollt ihr?“ und immer wieder bekamen die Kameraden die Antwort: „Patrouille!“, worauf uns stets ein „Biel Glück!“ nachgeflüstert wurde. Die Engländer begannen jetzt wieder Leuchtkugeln zu schleudern und so kam es, daß wir, um die hundert Meter zurückzulegen, fast eine Stunde Zeit brauchten. Endlich hatten wir die ersten Häuser erreicht und schlichen nun an den Ruinen von Ställen und Scheunen entlang. Es war stockfinster, wir tasteten uns mehr vorwärts, als daß wir gingen. An den Füßen hängt der gelbe Lehm zentnerschwer, so geht es nur langsam vorwärts. Zweimal gleite ich aus und schlage lang

stattfinden. Der Kampf nimmt allmählich die Methode des Belagerungskrieges an. Die Deutschen haben große Stahlhülsen eingeführt, hinter welchen sie sich aus den Laufgräben nähern. Beim Dorfe Sucha nahmen sie einen Teil unserer Stellungen, konnten jedoch größtenteils wieder vertrieben werden. In Galizien ist die Lage unverändert. Unsere Offensive in der Bukowina wird fortgesetzt.

Rückkehr nach Paris.

Lyons, 8. Januar. (W.B. Nichtamtlich.) Der Lyoner „Republikain“ meldet aus Bordeaux: Kriegsminister Millerand und das Personal des Ministeriums verließen gestern endgültig Bordeaux, um nach Paris zurückzukehren, wo heute der Gesamtdienst wieder aufgenommen wird.

Drückerberger.

Basel, 8. Januar. (W.B. Nichtamtlich.) Nach einer Meldung der „Nationalzeitung“ aus Paris weist Georges Heros im „Guerre Sociale“ auf den schweren Widerstand hin, welchen auch andere französische Blätter schon gerügt haben, daß Territorialtruppen von 40 bis 42 Jahren schon monatelang ohne Pause und Ruhe in den Schützengräben kämpfen, während Tausende junger Leute in den Depots liegen und auch die Drückerberger vieler Soldaten nicht aufhören wollen.

Ein ehelicher Japaner.

Peking, 8. Januar. (W.B. Nichtamtlich.) Die „Peking Daily News“ meldet: Der japanische Leutnant Kogata beging vor einiger Zeit Selbstmord, weil er nicht bei Tjingtau gegen frühere deutsche Kameraden kämpfen wollte. Kogata hatte seinerzeit bei der deutschen Kavallerie gedient.

Der Krieg im Orient.

Konstantinopel, 8. Januar. (W.B. Nichtamtlich.) Amtlich wird gemeldet: Unsere in der Gegend von Aserbeidschan operierenden Truppen haben Kotur besetzt; der Feind hat auch diese Gegend verlassen und sich in der Richtung auf Salmas und Chai zurückgezogen. — Unter den in den Kämpfen bei Miandua Gefallenen befindet sich auch Großfürst Alexander Michailowitsch, der Generaladjutant des Zaren, und der russische Konsul von Saudisch Bulat.

Albanien.

Rom, 8. Januar. (W.B. Nichtamtlich.) „Giornale d'Italia“ berichtet aus Bari vom 7. Januar: Die Aufstandsbewegung hat sich über ganz Mittelitalien zwischen San Giovanni di Medua und dem Wogusa-Fluß ausgedehnt. In vielen Ortschaften haben die Moslems trotz des Waffenstillstandes die Feindseligkeiten wieder aufgenommen und verhindern die Durchfuhr von Waren nach Montenegro über den Wogusa-Fluß. Die italienische Regierung hat, um sich über die Lage Klarheit zu verschaffen, den kleinen Kreuzer „Piemonte“ nach San Giovanni di Medua entsandt.

Aus Rumänien.

Basel, 8. Januar. (W.B. Nichtamtlich.) Wie den „Basler Nachrichten“ aus London berichtet wird, haben alle Rumänen, die dem aktiven Heere angehören und im Ausland wohnen, den Befehl erhalten, zurückzukehren.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 9. Januar 1915.

Kriegsbrot.

(Sonntagsgedanken.)

Wir essen Kriegsbrot; man mischt uns, um das Brotkorn zu schonen, falls der Krieg sich hinzieht, das Mehl mit einem Kartoffelzusatz. Das schmachtet derbe K-Brot als Graubrot und Schwarzbrot enthält (in zusammen 15 vom Hundert) ein Drittel Kartoffelschalen und zwei Drittel Kartoffelmehl. Im kaiserlichen Hauptquartier erscheint das Kriegsbrot bereits seit November auf dem täglichen Tisch; doch in Berlin und im Reich ist das Bewußtsein noch nicht allenthalben durchgedrungen, daß es zu unseren nationalen Wirtschaftspflichten gehört, während der Dauer des Krieges das mit Kartoffeln gemischte Mehl zum täglichen

Brot zu verwenden. Das Roggenmehl darf uns nicht vorzeitig auf die Knie gehen. Von den 34 000 Berliner Bäckern liefern z. B. gegenwärtig etwa 3000 Meister und ihre Gesellen wöchentlich bis zu 60 000 Stück Kriegsbrot. Der Vertrieb des K-Brottes stößt eine Weile — einmal durch die in die Höhe schnellenden Preise für Kartoffelmehl — das selten wurde durch den unerwarteten Verbrauch dieses Brotzusatzes — dann jedoch wegen der Bequemlichkeit lieber Zeitgenossen, die es bei ihrem Bäcker nicht verlangen. So lag nach wie vor das Vollbrot von Mehl für sie bereit — wie sie täglich ihren Kuchen begehren und ihre tägliche Schlaghahn, obwohl wir die Eier und die teure Sahne und Butter sparen müssen für unsere Verwundeten und Kranken und für noch längere Zeit.

Wie kleine Jüge manchmal das Porträt eines Menschen ähnlich machen, so kennzeichnet die Bereitschaft zum Kriegsbrot den vaterländischen Sinn. Neben den hohen Opfern an Blut und Gut, an Glück und Sicherheit geht die Opferbereitschaft im Lebenszusatz des Alltags. Die Umwandlung der eingewurzelten Tagesgewohnung fällt uns schwerer als eine heroische Leistung, für die man das Eisenerz bekommt.

Wie sauer war uns die Hergabe des Goldes an die Reichsbank, wie mißtrauisch bejaßen wir uns zuerst das neue Papiergeld der Darlehenskassenscheine bis herab zu dem Puppenstübchengeld der Eine-Mark-Scheine. Viele schwache Charaktere bergen noch bis zur Stunde ängstlich und doch mit schlechtem nationalen Gewissen ihre Vorräte an geprägtem Gold in ihren Kassetten und Truhen oder im Strumpf und im Bettfach — wiewohl schon Jesus kategorisch gefordert hat: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist! Steht des Deutschen Kaisers (oder seines Bundesfürsten und seiner freien Hansestädte Bild und Umschrift auf Deinem Goldgeld: nun wohl, so gib es seinem Eigentümer zurück, ohne Säumen und bediene Dich des alten gleichen Papiergeldes, das Dich um keinen roten Pfennig in Deinem Besitz schmälert! Ich auch in diesem Punkt, der Freude am Gold, statt des unansehnlichen Papierhaufens der Schuldscheine, jetzt noch eine Weile gleichsam das Kriegsbrot. Jedenfalls muß jedermann seine Vaterlandspflicht erfüllen, ohne Abstrich bis zum letzten Augenblick! Wer immer noch Goldstücke zurückhält, statt auch das letzte runde Stück der Post oder einer amtlichen Stelle zur Beförderung an die Reichsbank zu übergeben, der schmachtet sein Vaterland, dessen glorreicher Sieg im Weltkampf doch unser aller Stolz und unsere sichere Zukunft ist; denn je härter die Golddecke der Zentrale des Reiches ist, für alle Verpflichtungen nach draußen, desto gefährlicher ist Deutschland den Feinden, deren Finanzen entweder verpumpt sind, wie die Milliarden Frankreichs an Rußland oder verpulvert wie der Mammon Rußlands oder hermetisch gehütet wie die Goldbarren Englands, die auf der Bank in London als unsere Kriegskontribution auf unsere Gesamtrechnung an den edlen Dreierband warten. Doch bis zu diesem hohen Jubeltage — kaltes Blut und feste Haltung: Kriegsbrot!

Wir wollen das Kriegsbrot, denn wir wollen den Krieg. Man schließt für die Nacht die Backstuben der Grob- und Feinbäckerei (das sinnlose Fremdwort Konditorei kann man eindeutigen in Zuckerlecke), um zu überwachen bei hellem Tage, daß unsere Vorräte an Roggen und Weizen gehörig gestreut, die Getreide scharf durchgemahlen, die Auszugsmehle beschränkt werden: der Krieg hat das Wort, der Krieg hat recht! Geld hat Deutschland im Ueberfluß; das Korn jedoch begrenzt sich an der Ernte der Felder, da sind wir naturabhängig. Oder wollen wir dahin kommen, daß wir zwar reichlich Gold besitzen, wir uns dafür aber kein Brot mehr kaufen können, weil wir das Brotkorn in den ersten Monaten des Krieges zu äppig verbraucht, zu wenig zu Rate erhalten haben? Der Krieg ist der großartige Erzieher zum Gemeinfinn, zum sozialen Gefühl: ein Volk, eine Not, ein Brot, ein Tod, ein Gott!

Kriegsbrot lassen uns auch die knappen Bescheide essen, die uns die Hauptquartiere aus Osten und Westen jetzt vorschneiden. Wir waren schon so sehr an den Kuchen täglicher Siege und an die Weißbrötchen der Vorstöße, Durchbrüche, eroberter Waffen und Menschen gewohnt, daß unsere Zähne knirschen bei so reichlichem Kartoffelzusatz der sachlichen Zurückhaltung. Unsere Brüder draußen haben es von Anfang an auch darin ungleich strenger gehabt, als wir daheim mit unseren Telegrammen und Fahnen. Halten wir unser Vertrauen auf unsere Heere und ihre Lei-

tung unerschütterlich fest und weisen wir jeden redseligen Prahlhans und jeden aufgeblasenen Meßmacher mit dem Spott dahin, wohin er gehört: in die Schützengräben, auf den Marsch, an die Front; dort macht ihn die Wirklichkeit bald klein. Krieg ist Wirklichkeit; essen wir leblich und heißlich Kriegsbrot!

* **Stadtverordnetenversammlung am Dienstag, den 12. Januar, abends 8 Uhr, im Rathaus.** Tagesordnung: 1. Vorlage des Geschäftsberichts für das Jahr 1914. 2. Gewährung eines Beitrages für die Hindenburg-Spende. 3. Ergänzung des Entwurfes der Gebührenordnung betr. die Benutzung des Krantransportwagens. 4. Bewilligung eines höheren Zuschusses für die gewerbliche Fortbildungsschule. 5. Bewilligung von Nachkredit für Einrichtungen im Kaiser-Wilhelm-Bad. 6. Kreditbewilligung für Aufstellung zweier Defen im medico-mechanischen Institut. 7. Einrichtung einer Gasbeleuchtung im Gebäude des Lyzeums. 8. Uebernahme der Wertzuwachssteuer in der Angelegenheit betreffend den Ankauf einer Grundstücksparzelle von Herrn Josef Ohmeis. — Nach der öffentlichen findet eine geheime Sitzung statt.

** **Homburger Kriegerverein.** In der gestrigen lametadhaftlichen Zusammenkunft im Vereinslokale „Goldene Rose“, die nur mäßig besucht war, begrüßte der Vorsitzende die Kameraden zum erstenmal im neuen Jahre. Er äußerte dabei seine Gedanken und Wünsche hinsichtlich der Zukunft des Vaterlandes und gedachte der Kriegskameraden draußen im Felde, welchen er, nach einem ehrenvollen Frieden, eine glückliche Heimkehr wünsche. Seine weiteren Ausführungen galt der „Geschichte unserer Feinde“, unter Hinweis auf das Schreiben des Reichskanzlers von Bethmann Hollweg an den Leiter der englischen Politik und an die englische Presse. Ausführlich verbreitete sich der Vorsitzende über Beispiele aus der Geschichte der Russen und entwirft dabei bekannte Bilder aus dem Leben der Zaren. Dann wendet er sich den Engländern zu und ihrer Politik vorher, grausamer Gewalt und krämerhafter Geldgier. Nachdem er auch auf die Geschichte der Franzosen näher eingegangen war, gibt sein Schlusswort einem Vergleiche des Wesens unserer Feinde mit dem Wesen des deutschen Volkes. Die Zukunft werde die Frage zu lösen haben, ob deutscher Geist und deutsche Kultur belebend und befruchtend auf die Welt wirken soll oder ob dieselbe der Barbarei, Verderbtheit und Knechtung zum Opfer fallen werde. Der Genius des deutschen Volkes werde es nicht zugeben, daß es im Kampfe unterliege, damit das Wort sich erfülle: „Am deutschen Wesen muß die Welt genesen!“ Kamerad Fritz Ubrich dankte dem Vorsitzenden für seinen Bericht und hofft, daß er noch weitere folgen lassen werde. Hierauf verliest der Vorsitzende eine Reihe Feldpostbriefe und Karten der Kameraden, Dankschreiben für die vom Verein gesandten Weihnachtsendungen.

* **Großfürst Alexander Michailowitsch**, der Generaladjutant des Zaren, der sich unter den in den Kämpfen um Kotur Gefallenen befindet, soll, wie wir hören, öfters als Kurgast in Homburg gewellt haben.

* **Lichtbildervortrag im Kurhause.** Wir machen nochmals auf den Lichtbildervortrag des Herrn Carl Reithold, Frankfurt a. M. „Mit Liebesgaben im Felde“ morgen nachmittag um fünf Uhr aufmerksam. Der Vortrag ist zum Besten deutscher Verwundeter in Kriegslazaretten bestimmt.

* **Religiöse Vorträge**, gehalten von dem Evangelisten F. Ruhs aus Gernsbach, finden, wie im Inseratenteil ersichtlich, vom 10. bis einschließlich 17. d. M. im Saale Elisabethenstr. 19a, 1. Stock statt. Jedermann ist herzlich eingeladen.

* **Die Spareinlagen bei der Nassauischen Sparkasse** haben sich im vergangenen Jahre um nicht weniger als 5 1/2 Millionen Mark vermehrt, also um denselben Betrag, um welchen sich auch im Jahre vorher (1913) die Spareinlagen vermehrt hatten. Dieses Resultat ist um so bemerkenswerter, als die ersten Mobilmachungstage und die Zeichnung auf die Kriegsanleihe große Anforderungen an die Nassauische Sparkasse gestellt hatten. Für die Kriegsanleihe waren allein von den Sparern sieben Millionen Mark an Spareinlagen abgehoben worden. Der Gesamtbetrag der Spareinlagen der Nassauischen Sparkasse beläuft sich jetzt auf 152 Millionen Mark.

hing. Langsam tasten wir vier uns vorwärts; der Leutnant, ohne Degen, mit einem Gewehr in der Hand, und ein Landwehrmann in der Mitte der Dorfstraße, wir beiden Kriegsfreiwilligen rechts und links an den Häusern entlang. Verirrte Infanteriegeschosse der Engländer jurren uns massenhaft über die Köpfe, aber sie gehen zu hoch, man achtet kaum noch darauf. Da ertönt plötzlich von der linken Seite herüber ein scharfes Zischen, das verabschiedete Zeichen des Kriegsfreiwilligen, daß er etwas wahrgenommen hat.

Der Turko im zerschossenen Haus.

Mit einigen Sprüngen stehen wir bei ihm und nun hören wir es selbst, aus einem kleinen Hause klingt ein gräßliches Stöhnen. Das Gewehr schußfertig vorgestreckt, dringen wir, der Leutnant voran, in das Haus ein. Gleich links aus einem Zimmer kommen die furchtbaren Laute. Die Fenster draußen sind mit Brettern vernagelt, es ist also ziemlich lichtdicht, beim Schimmer einer Taschenlampe durchsuchen wir den fast leeren Raum, in dem ein scharfer Brandgeruch von einem verheerenden Feuer Kunde gibt, und finden in einer Ecke, vom eigenen Blute arg besudelt, einen Turko, der infolge eines Bauchschusses in Zerberdeln liegt. Gräßlich klingt dieses Stöhnen, in das sich immer wieder die harten Gaumenlaute seiner Muttersprache mischen. Der Landwehrmann gießt dem Verwundeten Wasser aus seiner Feldflasche in den halbgeöffneten Mund, dann müssen wir ihn liegen lassen, erst müssen wir unsere Pflicht erfüllen. Im Dunkel der Nacht durchsuchen wir das ganze Dorf; hin und wieder dringen wir vorsichtig in die zerschossenen Häuser ein, aber von den Engländern finden wir keine Spur. Allzu weit durften wir uns nicht vorwagen, da wir nicht wußten, ob nicht die Engländer in

der Nacht weiter vorgegangen waren, und so marschierten wir denn stillschweigend zurück, als wir das letzte Haus des Dorfes ohne Ergebnis durchsucht hatten. Es war also doch nur eine englische Patrouille gewesen. Wir waren ärgerlich, wir hatten etwas erleben wollen und waren nun nutzlos durch den Lehm gestrampelt. Aber das dicke Ende kam nach. Wir waren noch nicht weit von jenem letzten Hause entfernt, als plötzlich in der Mitte der Straße ein fürchterlicher, marktschreiernder Schrei ertönte; gleichzeitig hörten wir den Leutnant leise fluchen. Ohne einen Befehl abzuwarten, sprangen wir auf die Straße und drei Helme bildeten im Nu ein lichtdichtes Schutzbild, unter dem gefahrlos der Schein einer elektrischen Taschenlampe aufblitzte.

Die Vergung des verwundeten Engländers.

Da lag vor uns mitten auf der Straße ein schwerverwundeter Engländer, dem der Unterkiefer zerschmettert war. Leutnant v. T. hatte in der Dunkelheit den Mann mit dem Fuß an den Kopf gestoßen und der Engländer hatte vor Schmerzen aufgeschrien. Auf einen Wink des Leutnants wollten wir den Verwundeten hochheben, aber kaum hatten wir angefaßt, als er wieder einen Schrei ausstieß, und als ob dieses ein Zeichen gewesen sei, erhielten wir plötzlich ein mörderisches Maschinengewehr- und Infanteriefeuer. Wohl nie in unserem Leben sind wir so schnell auf die Erde gekommen als hier. Die Nase ganz tief im Schlamm, so haben wir gelegen und gewartet auf das Ende dieser unnötigen Schießerei. Aber, wenn der Engländer erst einmal angefangen hat, dann hört er auch so leicht nicht wieder auf. Das Gewehrfeuer verstummte zwar bald wieder, aber das Maschinengewehr vor uns ratterte wie wahnsinnig weiter und die Geschosse fuhren

mit unheimlichem Zischen und Pfeifen über uns hinweg. Ich gäbe etwas drum, wenn ich wüßte, wieviel Kugeln das Maschinengewehr in dieser Nacht auf uns vier Mann abgegeben hat; die Engländer müssen unglaubliche Mengen an Munition zuviel haben. Endlich konnten wir es wagen, zurückzugehen. Nun war guter Rat teuer; wir konnten doch den Verwundeten nicht hilflos auf der Straße liegen lassen, andererseits fürchteten wir, daß er wieder schreien würde. Wir frohen deshalb zu ihm hin und redeten ihn an, da war er bewußtlos. Nun legten wir ihm ein nasses Taschentuch über das Gesicht, damit ein ev. Schrei gedämpft würde und trugen ihn zurück. Wir haben ihn denn auch glücklich zu den Sanitätern bekommen, und auch der Turko hat nicht mehr lange in jenem Hause gelegen.

Der verirrtete Kriegsfreiwillige.

Auf dem Rückmarsch hatten wir jedoch noch ein Erlebnis, über das man heute lacht, das aber damals leicht ein Menschenleben hätte kosten können. Wir waren in der Mitte des Dorfes, da hörten wir vor uns Schritte. Aufgespannt lauschend blieben wir mit unserer schweren Last halten; die Schritte kamen näher. Endlich riefen wir den Mann an. Es war ein Kriegsfreiwilliger, der Brot geholt hatte. Ohne Waffen, mit vier Broten unter dem Arm lief er den Engländern direkt in die Arme. Er hatte geglaubt, sein Schützengraben liege noch weiter nach vorn, und hätten wir ihn nicht getroffen, dann wäre er entweder von den Engländern gefangen genommen oder, was wahrscheinlicher gewesen wäre, sie hätten ihn mit Maschinengewehrfeuer niedergestreckt. So war er vergnügt, als er wieder zu seinen Kameraden kam. W. Fr. Jr.

Standesamtliche Aufgebote. Tagelöhner Wilhelm Bach zu Bad Homburg und Anna Marie, Dienstmädchen zu Bad Homburg. — Kellner Heinrich Wilhelm Imhoff zu Hersfeld und Anna Friede, ohne Beruf, zu Hersfeld. — Hoteldirektor August Heinrich Wilhelm Sohns zu Eldagsen, in Bad Homburg, und Elise Ahrens, ohne Beruf, zu Eldagsen.

Schwefeläther verboten. In der Tagespresse ist kürzlich wirksames Mittel gegen Ungeziefer für unsere im kämpfenden Truppen Schwefeläther in 100-m-Flaschen angepriesen worden. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Verwendung von Schwefeläther mit der Post wegen seiner Feuergefährlichkeit verboten ist und schwere Verbindlichkeiten nach sich ziehen.

Hochwasser. Anhaltende Regengüsse führen dem seit einigen Tagen ganz bedeutende Wassermengen noch fortwährend im Steigen begriffen sind und Höhepunkt voraussichtlich erst am Sonntag erreichen. Leider hat das Hochwasser der Stadt Frankfurt einen bedeutenden Schaden zugefügt. In der vergangenen Nacht drangen die Fluten, von einem schweren Sturm unterfüttert, in die ausgepumpten Flußbetten der Altstadt der Alten Brücke. In wenigen Augenblicken der Raum von den tosenden Wassern angefüllt. Alle im enthaltenen Maschinen und unzähligen Arbeitskräfte liegen unter den Fluten begraben. Auch an den höchsten Stellen der Brückenpfeiler mußte die Arbeit eingestellt werden, da auch hier die Überflutungsgefahr drohend wird. — Bei der Durchfahrt durch die Elbe blieb heute früh ein großer Lastkahn an dem Pfeiler hängen und konnte bisher nicht flott gemacht werden. Schifffahrt ist dadurch völlig gestört. — Schweres Hoch führt auch die Ridda zu Tal. Ihre Uferüberflutungen bereits weithin übersät. — Das Steigen des Oberrheins und seiner großen Nebenflüsse hat sich gestern in etwa Maße fortgesetzt.

Durch planmäßige Sammlungen von Goldvorräten reiche Schotten wurden in verschiedenen Gemeinden ganz erhebliche Goldbeträge festgestellt und gegen Anleihe umgewandelt. So lieferten Goldgeld Schotten 4.000 M., Freisen 7000 M., Sellinrod 4570 M., Stumperd 4000 M., Busenborn 3640 M., Ruppertsburg 3000 M., des 2610 M., Burthards 2350 M., Oberschmitt 2250 M., Glashütten 1970 M., Wetterfeld 1910 M., Oberseiberd 1840 M., Ulrichstein 1520 M., Michelbach 1440 M., Pfels 1300 M. und Steinberg 1000 M. Das sind zusammen 49 750 M. Die schon früher den Bezirksparlamenten übergeben oder durch anderweitige Sammlungen aufgefunden Goldgelddbeträge sind in der vorstehenden Summe mit enthalten.

Die Fülle der Liebesgaben. 7 300 000 „Liebespatete“ unseren Feldgrauen in den Weihnachtstagen belad, jedes einzelne von ihnen ein Zeichen der innigen Liebe und der die daheim der Verteidiger ihres Lebens und ihrer Freiheit gedenken. Aber nun, da die Zeit vorüber ist, da wieder der Alltag in seine alte tritt, soll auch nicht verschwiegen werden, daß auch im Verkehr zwischen Feld und Heimat eine gewisse Haltung geboten erscheint. Die Feldpost ist eben mit der Bemühung, diesen Verkehr immer mehr zu beschleunigen, so darf sie nicht durch eine Überfülle der Sendungen erschwert werden. So menschlich begreiflich ein täglicher Briefwechsel des Sohnes an der Front mit den forschenden Eltern daheim auch ist, die Feldpost gewinnt nicht an Schnelligkeit bei einer solchen Ausdehnung des Briefverkehrs. Und die Zahl der Briefe, die den Fänger nicht erreichen, wird dadurch nur vermehrt. Die „Streckung“ der Leistungsfähigkeit der Feldpost schließlich ihre Grenzen. Und darum wäre es gerade Interesse einer raschen Verbindung zwischen den Daheimgebliebenen und denen an der Front nur zu begrüßen, wenn sich beide Teile ein wenig zurückhielten in dem Austausch ihrer Grüße. Gewiß ist es ein Opfer, das uns mit der Zurückhaltung auferlegt wird, aber wer brächte in

dieser opferfrohen Zeit nicht willig auch dieses Opfer der Enthaltsamkeit im Briefschreiben, gewinnt er dadurch nur an Sicherheit, daß die Briefe auch wirklich an die richtige Adresse kommen.

Hus Nah und Fern.

— **Königsberg, 8. Januar.** Im Jahre 1914 erfolgten dahier 51 Geburten, 14 Eheschließungen und 42 Sterbefälle. (Bei einer Einwohnerzahl von 2709.) Vor hundert Jahren, 1814, erfolgten dahier 33 Geburten, 6 Eheschließungen und 99 Sterbefälle. (Bei einer Einwohnerzahl von 738.) Die hier angegebene große Sterblichkeit vor hundert Jahren entstand durch den damals hier herrschenden Typhus. Derselbe wurde im Oktober 1813 hier durch verstreute Franzosen und durchziehende russische Kriegsvölker, die alle viele Kranken mit sich führten, eingeschleppt. Auf Anordnung des nass. Amts wurde hier ein Lazarett errichtet. Da nun die ärmsten Klassen der hiesigen Einwohner als Krankenwärter benutzte wurden und diese heimlich des Nachts die Kleider der Verstorbenen nach Hause schleppten, griff die Krankheit so um sich, daß nach einer Aufzeichnung vom 1. Oktober 1813 bis 1. April 1814 198 Typhustranke daniederlagen. Dann beging man die Unvorsichtigkeit, wegen Mangel an Zimmern (denn von den hier damals vorhandenen 132 Häusern zählten die meisten nur zwei, ja sogar nur ein Zimmer und Küche), daß die Einwohner oft bei zwei bis vier Typhustranken in demselben Zimmer schliefen. Die Seuche griff so um sich, daß dahier fast kein Haus verschont wurde.

— **Frankfurt a. M., 8. Januar.** Der Krieg hat auch den Gerichten leere Stuben und magere Terminale der gebracht. Die diesjährige erste Schwurgerichtsperiode wird nur einen Tag dauern. Zur Verhandlung steht eine Anklage wider den Rentner Kaspar Müller wegen Brandstiftung. — Ueber die bekannten Michelin-Pneumatik-Werke und die Société anonyme le Carbone wurde die staatliche Zwangsverwaltung angeordnet. — In ihren Verzweiflung über die fortgesetzten Mißhandlungen durch ihren Mann überzog die 33-jährige Ehefrau Stenner an einem Novemberabend den Mann mit tosendem Wasser und verbrannte ihn in sehr schlimmer Weise. Tagelang schwebte Stenner im Krankenhause zwischen Leben und Tod. Die Strafkammer verurteilte die Frau darob heute zu neun Monaten Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte zwei Jahre beantragt.

— **Stadheim, 8. Januar.** Auf dem Hofe des Mühlenbesizers Görlach löste sich von der Schrotmühle ein Brett los und slog mit solcher Wucht gegen den Kopf des Landwirts Friedrich Görlach, daß der Mann sofort getötet wurde.

— **Gießen, 8. Januar.** Aus dem Kriegsgefangenenlager auf dem Trieb sind gestern die beiden belgischen Kriegsgefangenen Emile Henry de Wilde und Pierre Steffens entwichen. Die beiden Ausreißer sprechen nur flämisch.

— **Hannover, 8. Januar.** Mit der Urbarmachung des 6000 Hektar großen fiskalischen Moores bei Ehlershausen durch Kriegsgefangene wird jetzt begonnen. Es sind zu diesem Zweck bereits 700 russische Gefangene dort eingetroffen. Bei der Kultivierung des 600 Hektar großen Hochmoors im Kreise Verden sollen 1500 Russen beschäftigt werden. Ferner ist die Urbarmachung von 700 Hektar Hochmoor bei Rente und über 500 Hektar Oedland in verschiedenen Gemarkungen geplant.

— **Berlin, 9. Januar.** Der Brand in der Neuporther Untergrundbahn ist, wie der „Berliner Lokal-Anzeiger“ meldet, durch Kurzschluss entstanden. Das Unglück geschah morgens, als die Bahn den größten Betrieb aufwies und die Geschäftsleute und Angestellten zu ihren Arbeitsstellen eilten. Die Feuerwehr stieg an der 55. Avenue auf Brandleitern in den Tunnel. Sie fand in zwei Zügen 700 Reisende infolge des starken Rauches der brennenden Kabel besinnungslos vor. Mit Ausnahme einer Frau gelang es, alle ins Leben zurückzurufen. 300 mußten teils schwer verletzt, teils rauchvergiftet in das Krankenhaus gebracht werden.

Tagesbericht der Obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 9. Januar, vormittags.

Vom westlichen Kriegsschauplatz:

Die ungünstige Witterung, zeitweise wolkenbruchartiger Regen mit Gewittern, hielten auch gestern an. Die Distanz trat an einzelnen Stellen über ihre Ufer. Mehrere feindliche Angriffe nordöstlich Soissons wurden unter erheblichen Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen. Ein französischer Angriff bei Berthes (nördlich des Lagers von Chalons) wurde unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. Im Ostteil der Argonnen machten unsere Truppen einen erfolgreichen Sturmangriff. Sie nahmen 1200 Franzosen gefangen und erbeuteten einige Minenwerfer und einen Bronzemörser. Schlesische Jäger, ein lothringisches Bataillon und heftige Landwehr zeichneten sich hierbei aus. Ein vorgeschobener, von uns nicht besetzter Graben bei Flirey wurde in dem Augenblick gesprengt, in dem die Franzosen von ihm Besitz genommen hatten. Die ganze französische Besatzung wurde vernichtet. Westlich und südlich Sennheim änderte sich nichts. Die Franzosen wurden aus Ober-Burnhaupt und den vorgelagerten Gräben in ihre Stellungen zurückgeworfen und liegen über 190 Gefangene in unseren Händen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz:

Die Lage im Osten ist bei anhaltend schlechtem Wetter unverändert. Unsere Beute vom 17. Januar hat sich um 2000 Gefangene und 7 Maschinengewehre erhöht.

Oberste Heeresleitung.

Leichenüberführungen

und Ausgrabungen gefallener Krieger nach der Heimat werden besorgt und Auskünfte erteilt.

Pietät West.

Mitglied des Verbands von Bestattungs-Instituten im Deutschen Reich.

Bad Homburg v. d. Höhe,

Hainstraße 13. Telefon 464.

„Jesaja 58.“

Vorträge

des Evangelisten F. Kuhs a. Bernsbach, finden vom 10. bis einschl. 17. ds. Mts. im Saale Elisabethenstraße 19a I. Stock statt:

Sonntags Nachmittags 4 Uhr und Abends 8 Uhr.

Wochentags (ausser Samstags) Nachmittags 4 Uhr und Abends 8 1/2 Uhr.

Jedermann ist herzlich eingeladen.

Eintritt frei.

Freibank.

Donnerstag, den 11. Januar, vormittags 8—9 1/2 Uhr, wird auf dem Schlachthof Fleisch (1 Ztr. roh) zum Preise 50 Pfg. pro Pfund verkauft.

Bad Homburg v. d. H., den 9. Januar 1915.

Die Schlachthofverwaltung

Eingefangen

den am 5. d. Mts. ein Schäferhund und 7. ds. Mts. ein Dobermann.

Die Eigentümer können dieselben gegen Erstattung der Fanggebühr von 3 M., den Instandkosten und 25 Pfg. Futtergeld pro bei dem Hundefänger Ph. Müller in Empfang nehmen, andernfalls die Tötung der Hunde nach 3 Tagen angeordnet wird.

Bad Homburg v. d. H., 9. Januar 1915.

Der Magistrat.

(Steuerverwaltung.)

Die Lieferanten des Waisenhauses,

bisher ihre Rechnungen noch nicht eingereicht haben, werden gebeten, diese bis spätestens 15. Januar im Waisenhaus abzugeben.

hier Zimmerwohnung

Zubehör zu vermieten.

Kirdorferstraße 30.

Holz-Versteigerung.

Mittwoch, den 13. Januar ds. Js., Vormittags 10 1/2 Uhr anfangend, werden im Friedrichsdorfer Stadtwald folgende Holzsorten öffentlich meistbietend versteigert:

a. Nutzholz, Distrikt 5, 9 und 11.

90	Nadelholz-Stämme	20,37 Fstn.
19	" Stangen I. Kl.	
22	" " II. Kl.	
340	" " IV. Kl.	
300	" " V. Kl.	
200	" " VI. Kl.	
9	Rm. Nadelholz-Rußschitt,	
9	Eichenstämme	2,67 Fstn.
6	Rm. Eichen-Rußschitt,	

b. Brennholz, Distrikt 5, 6 und 11

7	Rm. Eichen-Schitt und Knüppel.
2880	Eichen-Wellen.
1	Rm. Knüppel anderes Laubholz.
24	Rm. Nadel-Schitt und Knüppel.
880	Nadel-Wellen.

Zusammenkunft am Friedrichsdorfer Jagdhaus.

Friedrichsdorf i. Taunus, den 8. Januar 1915.

Der Bürgermeister.

J. B.

Foucar,

Beigeordneter.

Kleine neue Villa

mit ca. 1300 qm. Garten in schöner, ruhigen Lage. Umfänglich für den billigen Preis von 30 000 M. sofort zu verkaufen. Näh.

J. Fuld, Genjal, Louisenstraße 26.

Gut möbliertes

Zimmer

zu vermieten. Nähe Bahnhof.

Ferdinandsanlage 19b par.

Auf Vorposten

leisten vorzügliche Dienste die seit 25 Jahre bewährten

Kaiser Brüst-Caramellen
mit den 3 Tannen

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, rasch wachsendes Hals, Keuchhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jedem Krieger!

6100 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg. Appetitanregende, feinschmeckende Bonbons.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.

Kriegspackung 15 Pfg. kein Porto.

Sie haben in Apotheken sowie bei:

Carl Deiser in Homburg, Carl Mathay, Taunus-Drogerie, Homburg.

Apotheker W. Danf in Friedrichsdorf.

Carl Privat in Friedrichsdorf, Hof.

Ab. Becker in Kirdorf.

Christl. Versammlung, Elisabethenstr. 9a I. Jed. Sonntag Vormittag für Kinder 11—12 Uhr, Sonntag Abend 8—9 Uhr, öffentl. Vortrag, jeden Donnerstag Abends 8 1/2—9 1/2 Uhr Gebetsstunde.

Kurhaus Bad Homburg.
Mittwoch, den 13. Januar abends 8 Uhr:
Drittes Abonnementskonzert
 des städtischen Kurorchesters unter gefl. Mitwirkung des Herrn **Robert Hutt** vom Frankfurter Opernhaus.
 Leitung: Herr **I. Schulz** städt. Kapellmeister.
 Eintritt für Kurhausabonnenten frei. Nichtabonnenten 1.50 Mk.,
 Reservierter Platz für Abonnenten 1.50 Mk., Nichtabonnenten 3 Mk.
 Die Damen werden höflichst gebeten, ohne Hüte erscheinen zu wollen.

1. Holz-Versteigerung.

Mittwoch, den 13. Januar d. Js., kommen im Stadtwald Distrikt 43, Pfahlgraben, (Abtrieb) folgende Holzarten zur Versteigerung:
 Eichen: 8 Stämme = 3,06 Fm., 13 Rm. Scheit- und Knüppel, 250 Wellen.
 Buchen: 10 Rm. = 5,27 Fm., 192 Rm. Scheit, 130 Rm. Knüppel, 5340 Wellen.
 Birken: 1 Rm. Scheit, 25 Wellen.
 Nadelholz: 33 Stämme = 17,55 Fm., 45 Rm. Scheit, 10 Rm. Knüppel, 765 Wellen.
 Nadelholz: 34 Rm. Stockholz.
 Zusammenkunft vormittags 11 Uhr am Herzbergsturm.
 Bei sehr ungünstiger Witterung findet der Verkauf am Herzbergsturm statt, bei günstigem Wetter an der Abtriebsfläche.
 Bad Homburg v. d. Höhe, den 4. Januar 1915.

Der Magistrat II.

Holz-Versteigerung.

Dienstag, den 12. Januar 1915, Vormittags 10 Uhr anfangend, kommen in Bad Homburg v. d. Höhe, im Rirdorfer Stadtwald, folgende Holzsorten zur Versteigerung:

Nadelholz: 6 Stämme = 1,51 Fm., 12 Stangen 1. Kl., 26 Rm. Nusscheit, 2 Rm. Knüppel, 275 Wellen.
 Buchen: 40 Rm. Scheit und Knüppel, 1650 Wellen, 6 Rm. Stockholz.
 Eichen: 3 Stämme = 2,79 Fm., 12 Rm. Nusscheit, 31 Rm. Scheit und Knüppel, 1975 Wellen.
 Andreß Laubholz: 12 Rm. Scheit und Knüppel, 250 Wellen.
 Die Zusammenkunft am Hölzerlinweg, vor der Villa Neusch.
 Bei sehr ungünstiger Witterung findet die Versteigerung bei Jos. M. Braun, (Gasthaus zur Stadt Friedberg) dahier statt.
 Bad Homburg v. d. Höhe, am 4. Januar 1915.

Der Magistrat II.
 Zeigen.

Katholische Pfarrgemeinde
Mariae Himmelfahrt, Bad Homburg v. d. H.

Die katholische Gemeinde veranstaltet am kommenden **Sonntag, den 10. Januar,** nachmittags 5 Uhr im Saale zum „Römer“ einen

Familien-Abend

zu welchem alle Pfarrangehörigen hierdurch freundlichst eingeladen werden.

Fendel, Pfarrer.

Anmerkung: Der Eintrittspreis beträgt für den reservierten Platz 1 Mark, für den nichtreservierten Platz 30 Pfennig. — Der Reinertrag ist für die **Kriegsfürsorge** bestimmt.

Karten sind zu haben im Vorverkauf bei Herrn Buchhändler Standt und Kaufmann Philipp Gries, Boulienstraße, sowie Herrn Küster Gerecht, Dorotheenstraße, sowie an der Kasse.

„Die Soldaten haben freien Zutritt“.

Evangelischer Arbeiter-Verein.

Montag den 25. Januar 1915, abends 8¹/₂ Uhr im Vereinslokal:

Haupt-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Jahresbericht,
2. Jahresabrechnung,
3. Vorstandswahl,
4. Diverse.

Etwaige Anträge von Mitgliedern sind gemäß § 19 der Satzungen bis spätestens 8 Tage vor der Hauptversammlung dem Vorstand schriftlich einzureichen.
 Für die Weihnachtsskizze werden an den Gesangsabenden wieder Einlagen angenommen.

Anschließend 9¹/₂ Uhr:

Hauptversammlung der Sterbekasse

Tages-Ordnung:

1. Jahresbericht,
2. Vorstandswahl.

Weiter 10 Uhr:

Hauptversammlung der Verbandssterbekasse.

Der Vorstand

Bekanntmachung.

Musterungs- und Aushebungs-Geschäft 1915.

Das Musterungs- und Aushebungsgeschäft 1915 findet dahier im „Raffauer Hof“, vor dem Untertor 2 für

Bad Homburg v. d. Höhe,
am 16. Januar 1915

und für

Bad Homburg v. d. H. (Rirdorf),
am 18. Januar 1915,

je Vormittags um 9 Uhr statt.

Es haben zur Vorhellung zu gelangen, alle männlichen Personen, die im Jahre 1895 geboren, sowie alle in früheren Jahren geborenen Personen, über deren Militärdienstpflicht noch nicht endgültig entschieden worden ist, einschließlich der im Besitze des Berechtigungsbescheides zum einjährig-freiwilligen Dienste befindlichen Leute. Alle Zurückstellungen haben mit Eintritt der Mobilmachung ihre Gültigkeit verloren.

Die Stellungspflichtigen haben sich zwecks Rangierung — wie auf der Vorladung angegeben, — eine Stunde vor Beginn des Geschäfts — also um 8 Uhr Vormittags — im Musterungsbüro pünktlich einzufinden. Wer durch Krankheit verhindert ist, zu erscheinen, hat rechtzeitig vor Beginn des Geschäfts ein ärztliches und seitens der Ortsbehörde beglaubigtes Attest einzureichen. Fehlen ohne genügenden Entschuldigungsgrund oder unpünktliches Erscheinen wird streng bestraft.

Jeder Stellungspflichtige muß im Aushebungstermin mit sauber gewaschenem Körper, nach entlich mit gereinigten Füßen und Ohren erscheinen.

Die Stellungspflichtigen haben ihren Musterungsausweis und Vorladung, die zum einjährig-freiwilligen Dienst Berechtigten ihren Berechtigungsbescheid und Vorladung mitzubringen. Messer, Stöcke und Schirme, soweit letztere nicht als Stütze für gebrechliche Personen dienen, dürfen nicht mitgebracht werden.

Störungen des Aushebungsgeschäfts, sowie der öffentlichen Ruhe und Ordnung in den Heimaten, auf dem Marsche und in der Aushebungskolonie sind bei strenger Strafe verboten.

Reklamationen können nur in den allerdringendsten Notfällen berücksichtigt werden und haben die Zurückstellungen nur so lange Gültigkeit, als der Bedarf an Mannschaften anderweitig gedeckt werden kann.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 4. Januar 1915.

Der Magistrat II.
 Kübler.

Sparkasse für das Amt Homburg.

Wegen des bevorstehenden Bücherabschlusses ist die Sparkasse während des Monats Januar nur zeitweise geöffnet und zwar:

am „ „ 13. Januar
 „ „ „ 20. „
 „ „ „ 27. „

jedesmal morgens von 9—12 Uhr.

Die vollständige Wiedereröffnung findet **Mittwoch, den 27. Januar 1915** statt.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 28. Dezember 1914.

Der Verwaltungsrat.

Täglich frisch
Heringsalat in
 und **Mayonnaise**
hering
W. Lautenschläger.

3 Zimmer,

Küche, Bad, Mansarde nebst Gartenanteil in der Dietrichsmerstraße zu vermieten.
 Dasselbst 2 Zimmer, Küche zu vermieten.
 Näheres Hölzerstraße 4.



Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienst in der Erlöser-Kirche.

Am 1. Sonntag nach Epiphany, den 10. Januar 1915.

Vormittags 9 Uhr 40 Min.:

Herr Pfarrer Benz.

(1. Sam. 1, 26—28).

Vormittags 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Herr Pfarrer Benz.

Nachmittags 5 Uhr 30 Min.:

Herr Defan Holzhausen.

(Marc. 16, 15).

Mittwoch, den 13. Januar, Abends 8 Uhr 30

Min. Kirchliche Gemeinschaft.

Donnerstag, den 14. Januar, abends 8 Uhr

10 Min.

Kriegsgebetstunde

mit anschließender Feier des heiligen Abendmahls.

Gottesdienst in der ev. Gedächtniskirche

Am 1. Sonntag nach Epiphany, den 10. Januar 1915.

Vormittags 9 Uhr 40 Min.

Herr Defan Holzhausen.

Mittwoch den 13. Januar, abends 8 Uhr

10 Minuten:

Kriegsgebetstunde.

Gottesdienst-Ordnung.

der katholischen Pfarrei Mariä Himmelfahrt zu Bad Homburg.

Sonntag, den 10. Januar, morgens 6 Uhr

Auslegung des Allerheiligsten und 1. Messe.

7 Uhr: 2. hl. Messe. — 8 Uhr: hl. Messe. — 9¹/₂ Uhr: Feierliches Hoch-

mit Predigt und feierlicher Weihe

Pfarrei an das hl. Herz-Jesu. — 11¹/₂ Uhr

4. hl. Messe. Von 12—2 Uhr sind Be-

den. — 2 Uhr: letzte Beistunde und Schluß

des Gebetes.

Montag, den 11. Januar, morgens 7¹/₂ Uhr

Seelenamt für die auf dem Schlachtfelde

fallenen Krieger, insbesondere für diejenige

aus der Pfarrei.

Dienstag, den 12. Januar, morgens 7¹/₂ Uhr

hl. Messe nach Meinung,

Mittwoch, den 13. Januar, morgens 7¹/₂ Uhr

hl. Messe nach Meinung.

Donnerstag, den 14. Januar, morgens 7

Uhr: gekstete hl. Messe für Magdalen

Adam.

Freitag, den 15. Januar, morgens 7¹/₂ Uhr

gekstete hl. Messe für Katharine Krön-

geb. Bilg.

Sonntag, den 16. Januar, morgens 7

Uhr: gekstete hl. Messe für Franz Otto

Am Mittwoch und Freitag, abends 8 Uhr

ist Kriegsandacht, an den übrigen Tagen

abends 8 Uhr der Rosenkranz gebetet und

nach der sakramentalischen Segen erteilt.

Am Montag abends 9 Uhr: Versamm-

des Gesellenvereins, am Mittwoch abends

Uhr: des Männervereins.